

Birgit Biehl

# vu au passage

subsaharische Biergedichte

ATHENA

*Que serais-je sans toi  
qui vins à ma rencontre*

Louis Aragon

## wenigstens

der Mensch braucht eine Vision, heißt es immer  
ein Ziel  
und einen Weg dorthin

es schrieb einmal jemand vom Bleiben:

*Geh du  
ich bleibe*

*Auf vielen bahnhöfen  
blieb ich*

*Und sprach  
zu mir selbst*

*Und sprach  
zu den dingen*

*Und die dinge  
sprachen zu mir*

*Vom bleiben*

Nein, nein, nicht so. Nicht du.  
Und du hast ihm geantwortet:

Bleib du  
ich gehe

Aus vielen häfen  
fuhr ich

Und sang  
mit dem wind

Und lauschte  
den wellen

Und folgte  
ihrer weisung

Zu gehen

Ankunft nicht wichtig, denkst du  
aber doch der Weg über diese glühende Erde  
so gleißend sanft, dass du fürchtest  
verschlungen zu werden  
so felsenstarr, dass  
Sehnen reißen, Gelenke splintern

deine eigene Vision  
vor den täuschenden Schwaden über dem Salzsee  
noch verbirgt der schlierige Schweiß in den Augen  
die Richtung der Piste

in dieser Wüste stirbt man  
ohne eine Vision, hörst du  
sie sei, so heißt es, der Versuch  
etwas am Lauf der Dinge zu ändern, um  
wenigstens  
verwehte Gräser, verdorrte Zweige  
zerfallende Knochen  
zwischen die Kiesel zu ordnen  
und so

Land zu Landschaft zu formen

in Demut niederzuknien, die Arme auszubreiten  
um die im Harmattan vorüberrollenden  
federleichten Kugeln aus Fasern und Samen  
aufzuhalten und  
zu neuer Fruchtbarkeit zu zwingen  
um

die Welt zu ordnen nach einem Bilde  
nach den Regeln, die du hierher getragen hast  
wie eine Chimäre auf dem Rücken  
die dir anhaften wie fremdes Gewebe  
und die du doch für allzeit gültig hältst  
denn was wärest du ohne sie

vielleicht so:

den Ausweg finden  
aus der steinernen Festung  
trotzend dem Winde

oder so:

wo Willkür dich treibt ohne Ziel, wo der Wind spaltet  
Hölzer und Steine  
erzwing aus dem Kreis die Gerade, den Pfeil, und die  
Richtung sei deine

Haiku, Distichon, Klassiker das  
bilden von Alters her einen Leib für die irrende Seele  
Ausbruch gebannt durch Regeln, ach

Form verweht im Augenblick.  
Überheblich schon der Gedanke,  
etwas festhalten zu wollen.

Trugbilder, hier wie dort

*Ich passe nicht mehr in mich*

### **vu au passage**

stempelt der Militärposten in den Pass  
setzt Ort und Datum  
und hackt sein Kürzel in das Papier  
Fixsterne im Raum: Ort, Zeit und Name  
Koordinaten in der großen Leere:  
*gesehen auf der Durchreise*

Später, wieder daheim  
viel später, wenn die Regeln wieder gelten  
wirst du das Dokument durchblättern  
wieder und wieder  
wirst die Wege erinnern  
die Grenzen, die du überschritten hast  
die Uniformen, die die Stempel mit studiertem  
Schwung auf das Papier schlugen  
stolz und wütig  
mit der Eitelkeit des kleinen Mannes  
mit der Unterwürfigkeit des Schwarzen  
unter dem Blick deiner blauen Augen

wirst den Schmerzen nachspüren  
über den Reichtum des Verlustes  
und die Leichtigkeit ersehnen, mit der du  
immer wieder  
die Last aufgenommen hast und weitergezogen bist  
*au passage* in dieser Welt

wirst den Rahmen an der Wand bewundern  
in den du die Etiketten  
afrikanischer Brauereien geklebt hast  
und zu einem heimischen Bier greifen

wirst dich fragen, wie du dem Blick der Tiere  
hast standhalten können  
und immer wieder das Foto prüfen:  
du mit der Kamera im Auge des Krokodils

der erschlagene Skorpion ist in Kunstharz verewigt

dem Augenblick standhalten können

wirst dein Gefühl als Wehmut einordnen  
aber du ertrinkst dir nichts zurück

wirst dich fragen  
wer von uns allen dieses *Du* ist  
war  
wurde  
und wer du jetzt bist  
in diesen vier Wänden  
wenn der Pass abgelaufen ist

### **manchmal**

*vu au passage*

Identifikation: möglich  
der Armeeposten weiß, wer du bist  
möglich, dass du gefunden wirst  
verloren in der Wüste

bleibt Zweifel, ob man dich je suchen würde  
dein Risiko, du weißt es  
setzt dich aus all den Fährnissen dieser Welt

was willst du denn nur

niemand würde dich freikaufen  
was, oder besser: wen  
von dir nimmt man denn schon als Geisel

suchen würde man  
wenn überhaupt  
die im Pass eingefangene Person  
mit dieser schier endlosen Nummer  
heute sind es Buchstaben, durchsetzt mit Zahlen  
fälschungssichere Identität  
geboren am geboren in  
Nationalität DEUTSCH  
das ist entscheidend hier  
immerhin: EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT  
ach, lassen wir diese Diskussion

*du bist Deutsche?* brüllt der Grenzposten, aus dem  
Transistorradio dröhnt Karneval aus *kuluniya*  
*Salām! Hitler war ein großer Mann*

Größe: 170 cm

Farbe der Augen: BLAU

Da fällt die Familie des Gendarmen vor dir auf die  
Knie. Fatima, die Schwester des Propheten, sagt er,  
hatte solche vormals an dieser Grenze nie gesehenen  
blauen Augen

und dann die Gültigkeitsdauer  
die ist entscheidend für deinen Weg  
noch fünf Jahre im Korsett eines Steckbriefs

*Dieser Reisepass ist Eigentum  
der Bundesrepublik Deutschland  
dein wahrer Besitzer  
noch nach Ablauf jeder Gültigkeit*

Der Militärposten von Abri  
die Uniform vom Staub verkrustet  
gedrungene Statur, große Geste  
vor seiner elenden Strohhütte ein Plastikstuhl  
neben der Matte das rostige Moped  
ringsum nichts als Sand und sirrende flirrende Ferne  
muss zu dir aufsehen, wenn er mit dir spricht  
studiert deinen Pass  
wendet die Seiten bewundert die Stempel  
prüft das Visum und stellt fest  
dass der zulässige Einreisezeitraum  
überschritten war  
das hämische Gesicht verkündet im Idiom der  
Amtssprache, dich festzusetzen  
die vorgesetzte Dienststelle zu informieren  
und dich außer Landes schaffen zu lassen

das Gewehr vor deinem Magen  
der Daumen gespannt über dem Abzugshahn  
*déjà vu* dies alles  
die Regeln des Ortes verlangen Anerkennung  
alles spricht gegen dich  
und so verleugnest du dein papierenes Ich  
und beschließt  
*au passage* ein Anderer zu werden

- *Europäische Union? Deutsche? Warum sprichst du so gut die Sprache des Feindes?*
- *Wie sollte ich sonst mit dir reden? Auch du sprichst sie.*

- *Weil ich es muss.*
- *Ich spreche auch die Sprache deiner Ahnen.*
- *Wer bist du? Warum bist du allein? Wohin willst du?  
Was willst du?*
- *Ich weiß es noch nicht.*
- *So geh und suche.*

und du überschreitest die Grenze  
niemandes Herrn vor dir  
bereit, neues Land zu erkunden

manchmal zerreißt dich  
der Neid auf diese Selbstgewissheit  
auf diesen Platz in überliefertem Gefüge  
auf dieses Vertrauen in gottgegebene Ordnung  
in den verborgenen Sinn jeglichen Schicksals  
*Allah hat uns die Kinder geschenkt*  
*Allah wird sie erhalten*  
ein Leben in Pflichten  
klaglos fraglos

die schweren Steinrollen, mit denen die Frauen  
in den Wüstenlagern die Hirse zu Mehl zerreiben,  
unterscheiden sich nicht von deinen neolithischen  
Funden dort  
wo Wind und Sand  
einst fruchtbaren Grund freilegten

du hast sie gesehen  
die Mütter im Hof, die ihren Neugeborenen  
die Wärme der Zugehörigkeit einflößen  
die Trägerkinder, die sie auf ihrem Rücken  
einweisen in die Ordnung der Geschlechter  
in die Sprache ihrer Pflichten  
die Väter, die mit ihrem Blick den Söhnen

die Welt der Ahnen eröffnen und  
sie lehren die Opfer für die Zukunft ihres Volkes

nichts schlimmer als herausgehoben zu werden  
nichts schmerzlicher als  
vereinzelt  
den Platz in der Reihe zu verlieren  
wie ausgestoßen durch die Nennung des dir Eigenen  
deines Vornamens  
deines unverwechselbaren  
unwägbaren  
unbeherrschbaren  
Ich

im Dorf haben sie dir einen Namen gegeben  
*Korotimi Woromé*  
die Woromé sind reiche Bauern, sie besitzen einen  
Pflug und eine Rinderherde  
man achtet dich, man hat dir hohen Rang verliehen  
*Woromé, salām!* rufen die Alten dir zu  
*Woromé, Woromé!* die Kinder, tanzend und lachend  
und du bist zuhause

also noch einmal der Militärposten mit dem Pass:  
– *Europäische Union? Deutsche? Warum sprichst du so  
gut die Sprache des Feindes?*  
– *Wie sollte ich sonst mit dir reden? Auch du sprichst sie.*  
– *Weil ich es muss.*  
– *Ich spreche auch die Sprache deiner Ahnen.*  
– *Wer bist du?*  
– *Ich bin Korotimi Woromé.*  
– *Warum bist du allein, Woromé? Wohin willst du?*  
– *Ich bin nicht allein. Ich gehe zu meiner Familie ins  
Dorf.*

- *Was willst du?*
- *Leben, nur leben.*
- *So sei willkommen.*

*da es aber nicht so ist*  
denn du bleibst nicht, du ziehst weiter  
wirst du unerkant bleiben

wie schnell doch der Wind  
deinen Abdruck auf der Piste verweht

**und doch:**

manchmal die Angst, keinerlei Spuren in dieser Welt  
zu hinterlassen  
und der Drang, wenigstens  
eine Fährte für andere zu legen  
eine Schneise zu schlagen  
für die Sprachlosen, allemal  
*au passage* in dieser Welt

vielleicht so:

Der lehmverkrustete Jeep, mit zehn Menschen überladen, quält sich mit heulendem Motor auf den einst von Lastwagen angelegten, heute kaum noch erkennbaren Fahrspuren durch den Urwald Guineas nach Süden, holpert über Wurzeln, rauscht durch Sturzbäche, die aus den Stämmen der Baumriesen zu treten scheinen. Er teilt mit dem massiven Schutzgitter vor der Motorhaube die Vorhänge von Lianen, von Blüten und Früchten, als wolle er immer tiefer in das Paradies überquellender Fäulnis eindringen. Du hockst verkrümmt am Fenster auf der Rückbank, nach Stunden erlebst du die Schmerzen in den gezerr-

ten Muskeln und Sehnen nur noch wie in Trance. Mit dir leiden schweigend einige Studenten, neben dir ein Vater mit seinem Kind, zwei alte Frauen in traditioneller Kleidung, mehrere Tücher übereinander geschlungen. Der Chauffeur versucht durch riskantes Fahren ein hohes Tempo zu halten, Eile ist geboten. Bei der Abfahrt im Dorf im Morgengrauen ist der junge Vater schreiend angerannt gekommen, in den Armen sein vielleicht sechsjähriger Sohn, apathisch, der Kopf ist nach hinten gefallen, der Mund geöffnet, die Augen halb geschlossen, er müsse mitfahren, schnell, in die zwei Tagesreisen entfernte Stadt, in das Krankenhaus, hier könne man für sein Kind nichts mehr tun.

Ihr rückt noch weiter zusammen, legt das Kind über eure Knie auf die Rückbank, du hältst seinen Kopf in beiden Händen, seit Stunden nun. Der Vater versucht seinem Kind einige Tropfen trüben Wassers einzufloßen, es rinnt aus den Mundwinkeln auf die reglose Brust. Vor euch teilt sich die Piste im schwelenden Grün. Plötzlich scheint ein feiner heller Klang um dich zu schweben, ein Hauch aus dem Munde des Kindes. Der Vater stöhnt auf, wirft sich über den schlaffen kleinen Körper und versucht seinen Atem zu erspüren, nichts mehr. Der Fahrer hält abrupt und wendet sich zu euch um, schreckensschrille Worte fliegen hin und her, du verstehst die Ortssprache nicht. Ihr steigt alle aus, der Vater drückt das Kind an seine Brust. Ihr steht wie versteinert, niemand sagt ein Wort, Aras kreischen in den Bäumen.

Eine der Frauen löst sich aus der Erstarrung, zieht langsam ihr weißes Unterkleid aus und legt es auf den Boden. Ihr ringt dem Vater das Kind ab, die Alte rollt es in den Stoff. Ihr steht im Kreis um das Kind, jeder scheint auf seine Weise zu beten. Der Fahrer murmelt

etwas, alle zücken ihre Geldbörsen, ein paar armselige Münzen kommen zusammen, du legst einen Schein dazu. Er drückt dem Vater das Geld in die hilflos geöffneten Hände und redet auf ihn ein, es werde irgendwann ein Fahrzeug aus einer der beiden Richtungen kommen. Er müsse nur warten, einen, zwei, höchstens drei Tage, er müsse zurückfahren und das Kind in seinem Dorf begraben.

Ihr wisst nicht, was ihr noch tun sollt, ihr zögert. Schließlich gibt der Fahrer ein Kommando, ihr steigt in den Jeep und setzt schweigend eure Fahrt fort. Der Vater hat sich auf den Fels am Zusammenschluss der beiden Pisten Spuren gehockt, das Kind in blendendem Weiß fest umschlungen.

*Wir wissen nichts von diesem Hingehn, das  
nicht mit uns teilt.*

Wenn du tot bist, soll nicht  
von dir gesprochen werden  
du hattest das Glück, viele Leben zu leben  
hattest Gelegenheit genug  
Spuren zu hinterlassen

sondern nur von diesem Kind  
dessen Namen du noch nicht einmal gehört hast  
gehört hast du, wie seine Seele aus ihm gewichen ist  
du hast es gehalten im Moment seines Todes  
nur du kannst ihm eine Fährte legen in diese Welt:  
seht auf dieses Kind  
*vu au passage*